

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
WS 2006 / 2007
HS „Feindbilder in der Literatur“
Dozent: Prof. Dr. Peter Tepe

Der Teufel in Otfried Preußlers „Krabat“ - Ein Feindbild?

Peter Sieben

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	S. 1
1. Einleitung	S. 2 – 3
2. Definition des Teufels	S. 3 – 6
2.1 Der Teufel im Alten Testament	S. 3 – 4
2.2 Der Teufel im Neuen Testament	S. 4 – 5
2.3 Andere Einflüsse auf das Teufelsbild	S. 5 – 6
3. Der Teufel in Otfried Preußlers Krabat	S. 6 – 19
3.1 Die Darstellung des Teufels	S. 6 – 13
3.1.1 Der Herr Gevatter	S. 7 – 10
3.1.2 Der Meister	S. 10 – 13
3.2 Das Problem der zwei Teufel	S. 13 – 14
3.3 Der Teufelspakt	S. 14 – 19
4. Einordnung der Teufelsfiguren in die Feindbildtheorie „Grundsätzliches über Feindbilder“	S. 19 – 25
4.1 Erläuterung der Feindbildtheorie	S. 19 – 21
4.2 Feindbild im Roman	S. 21 – 25
4.2.1 Beschreibung eines totalitären Systems?	S. 23 – 25
5. Fazit	S. 25 – 27
6. Literaturverzeichnis	S. 28

1. Einleitung

Der Teufel ist, das sei vorausgesetzt, kein reales Wesen, sondern lediglich in der Vorstellung der Menschen existent. Seit seiner Erfindung steht er oft stellvertretend für das Böse, beziehungsweise für das, was sich die jeweiligen Zeitgenossen unter ‚dem Bösen‘ vorstellen. Alfonso di Nola versucht sich in seinem Buch „Der Teufel“ an einer Definition für dieses abstrakte Gedankenkonstrukt, indem er sagt, Teufel seien „in sichtbare fantastische Gestalten umgesetzte Projektionen, die den Konflikt der Menschen mit seinen historischen oder natürlichen Bedingtheiten zum Ausdruck“¹ brächten. Die Zahl dieser vorgestellten Gestalten ist groß, Teufelsdarstellungen gibt es in vielen Kulturkreisen. Bekannt ist das Bild vom hornbewehrten, pferdefüßigen Monstrum. In anderen Darstellungen wiederum ist der Teufel vom Menschen kaum oder nur durch bestimmte Attribute zu unterscheiden.

Schon lange ist er als Figur auch Gegenstand der Literatur, etwa in der Bibel, in Sagen und Märchen. In der abendländischen Kultur des Mittelalters taucht er in christlicher Literatur und Dichtung auf. In dieser christlich literarischen Tradition ist der Teufel oftmals Gegner des Glaubens und begegnet zum Beispiel im geistlichen Drama. In diesen vom Klerus inszenierten Aufführungen warnt einerseits die Teufelsfigur vor der Verführung, andererseits lockert sie bisweilen die Dramen durch schwankhafte Elemente auf².

Im Volksmärchen oder im Kunstmärchen verkörpert der Teufel nicht selten das Gegenteil bestimmter Werte und Moralvorstellungen, die dadurch besonders betont werden oder er versucht, Menschen zu Taten zu bewegen, die innerhalb bestimmter Moralvorstellungen verwerflich sind. Er ist in vielen Literaturgattungen Verkörperung von Verhaltens- oder Denkweisen, die gegensätzlich zu denen verschiedener Gesellschaftsgruppen oder Institutionen sind, wie zum Beispiel der christlichen Kirche im Mittelalter.

Die Teufelsfigur ist auch in moderner Lektüre zu finden, von ihrer Beliebtheit als literarische Gestalt hat sie scheinbar wenig eingebüßt. Manchmal dient sie als schmückendes Beiwerk, bisweilen verkörpert sie durch bestimmte Eigenschaften oder Handlungen, die ihr zugewiesen werden, ein Negativbild.

¹ di Nola, Alfonso: Der Teufel. München, 1993, S.19

² Vgl. Beutin, Wolfgang u.a.: Deutsche Literaturgeschichte, Stuttgart 1989, S.43

Otfried Preußlers Roman „Krabat“ über einen jungen Müllergesellen ist solch ein Beispiel moderner Literatur, in der Teufelsfiguren eine Rolle spielen. Die Erzählung soll in dieser Arbeit untersucht werden. Dabei werden zunächst folgende Fragen gestellt: Wo lässt sich der Teufel als Figur nachweisen? Wie wird die Figur dargestellt, wodurch macht sie der Autor kenntlich? Welche Funktion hat sie innerhalb der Erzählung?

Diese Untersuchungen arbeiten auf die abschließende Fragestellung hin: Die Frage nach dem ‚Feindbild Teufel‘ im Roman „Krabat“. Was genau ist aber innerhalb dieser Arbeit mit ‚Feindbild‘ gemeint? Der feindbildtheoretische Text „Grundsätzliches über Feindbilder“³ von Peter Tepe vermittelt eine mögliche Definition des Begriffs. Anhand dieses Textes soll erörtert werden, ob und inwiefern eine Teufelsfigur im Roman ein Feindbild darstellt. Im Zuge dessen wird die Feindbildtheorie genauer erläutert.

Zunächst muss allerdings definiert werden, was innerhalb dieser Arbeit mit dem Begriff ‚Teufel‘ gemeint ist, beziehungsweise welcher kulturgeschichtliche Hintergrund dem Begriff zugrunde gelegt wird.

2. Definition des Teufels

2.1 Der Teufel im Alten Testament

Der Ursprung des Teufels ist schwierig zu bestimmen, da, wie oben bereits angedeutet, eine große Zahl von Vorstellungen und Darstellungen in vielen Kulturkreisen existiert, die an dieser Stelle nicht alle Berücksichtigung finden können. Diese Arbeit geht von folgendem Ansatz aus, der sich zum Teil auf die Ausführungen Almut Neumanns in „Verträge und Pakte mit dem Teufel“⁴ stützt:

Im Jahwismus, der dem Juden- und Christentum voranging und verschiedene israelitische Nomadenstämme vereinte, kannte man den Teufel nicht. Die Religion war absolut monistisch. Der allmächtige Gott Jahwe wurde für alle Dinge verantwortlich gemacht, sowohl für das Gute, als auch das Böse. Zwischenwesen, Dämonen oder eine Gegenposition zu Jahwe existierten nicht. In Israel bildete sich

³ Tepe, Peter: Grundsätzliches über Feindbilder. In: Aufklärung und Kritik 2/2002

⁴ Neumann, Almut: Verträge und Pakte mit dem Teufel. Antike und mittelalterliche Vorstellungen im „Malleus Maleficarum“. St. Ingbert, 1997

im Lauf der Zeit eine verelendete Gesellschaftsschicht heraus. Gerade für diese verarmte Landbevölkerung dürfte der Glaube an einen einzigen Gott, der auch Schicksalsschläge und Katastrophen zulässt, wenig attraktiv gewesen sein, schränkte diese Vorstellung doch die Allmacht und Güte dieser Gottheit ein⁵. Neben dem offiziellen jahwistischen Kult blieb ein vorjahwistischer Volksglaube an dämonische, Gott gegenübergestellte Mächte erhalten⁶. Diese Dämonen wurden von der jahwistischen Theologie zu Engeln und Gottesboten verklärt⁷, doch hielt sich der Glaube an böse Mächte, die gegen Gott agierten. Im Laufe der babylonischen Gefangenschaft (586 - 538 v. Chr.) verkündete auch die Theologie einen Widersacher Gottes, wohl um das von Gott offensichtlich nicht verhinderte babylonische Fremdherrschtum zu erklären und einer bösen Macht zuzuschreiben. Im Alten Testament bleibt die Vorstellung vom Teufel als böse Macht erhalten. Die griechische Übersetzung des hebräischen Wortes für diese Figur heißt *diabolos* (Verleumder, Widersacher) und wird über das lateinische *diabolus* in die abendländischen Sprachen übernommen⁸. Aus dem ahd. *tiubil* wird mhd. *tievel* bis hin zu nhd. Teufel⁹. Der Teufel des Alten Testaments ist insgesamt ein Mischwesen. Er ist namentlich Widersacher Gottes. Gleichzeitig fungiert er aber auch als dessen Bote und Glaubensprüfer, man denke an die Hiob-Geschichte¹⁰, in welcher der Teufel Hiob mit Plagen schlägt, um in Gottes Auftrag dessen Glauben zu prüfen.

2.2 Der Teufel im Neuen Testament

Im Neuen Testament wird der Teufel eindeutiger als im Alten Testament zur Gegenfigur Gottes und zum Sammelbegriff für die Bedrohung des Glaubens: „...aber wenn sie hören, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort hinweg, das in sie gesät wurde“¹¹. In den vier Evangelien wird er neben den Begriffen Teufel und Satan auch als „der Feind“¹² und „Vater der Lüge“¹³ bezeichnet. Die vier

⁵ Vgl. Neumann, S.16

⁶ Vgl. Neumann, S.16

⁷ Vgl. Neumann, S.18

⁸ Vgl. Neumann, S.20 f.

⁹ Vgl. Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, 1960

¹⁰ Vgl. Hiob 1,2

¹¹ Mk 4,15

¹² Mt 13,39

¹³ Joh 8,44, Vgl. Neumann, S.33

Evangelisten erklären alle diejenigen, die vom Glauben an Gott abweichen, zu solchen, die sich zu Satan bekannt haben¹⁴.

In der Apostelgeschichte, der Offenbarung des Johannes, sowie den Briefen des Paulus wird Satan vor allem mit List und Verlockung in Zusammenhang gebracht, die er gebraucht, um die Menschen vom Glauben abzubringen¹⁵. Assoziiert wird er mit menschlicher Begierde¹⁶, bösen Geistern¹⁷ und identifiziert mit Drache und Schlange¹⁸. Speziell die Schlange erinnert an die alttestamentliche Schöpfungsgeschichte, es kann hier zumindest ein assoziativer Zusammenhang zwischen der verführerischen Schlange am Baum der Erkenntnis und dem Teufel hergestellt werden. Personifiziert erscheint der Teufel als Verführer zum Beispiel in der Geschichte von Jesus in der Wüste, geschildert in den synoptischen Evangelien. Jesus soll die „Herrlichkeit der Welt“¹⁹ bekommen, wenn er dafür den Satan anbetet. Insgesamt erscheint der Teufel als Wesen, das klar von Gott getrennt ist und über ein eigenes Reich verfügt. Allerdings dient seine Darstellung wohl weniger der Betonung eines Dualismus. Vielmehr ist er Ansporn für die Gläubigen, sich von ihm abzuwenden, seinen Versuchungen zu widerstehen und sich so als ‚Rechtgläubige‘ zu erweisen²⁰.

2.3 Andere Einflüsse auf das Teufelsbild

Neben diesen religiösen, vor allem christlichen Wurzeln der Teufelsvorstellung existieren mannigfaltige andere Strömungen, die das Bild des Teufels beeinflusst haben. Die christlich-mittelalterliche Vorstellung vom gehörnten Höllenfürst entspringt unter anderem den Satyr- und Pandarstellungen der griechisch-römischen Antike²¹, lassen sich diese mit Hedonismus und Versuchung assoziierten Figuren doch im Kontext mittelalterlicher Moralvorstellungen als Feinde des Glaubens sehen. Oft wird der Teufel als Ziegenbock dargestellt, oder zumindest mit Attributen eines Bocks, wie Hörnern und Bocksbart oder einem (Pferde-)Huf, weshalb er humpeln muss.

¹⁴ Vgl. Joh 13,2

¹⁵ Vgl. Neumann, S.34

¹⁶ 1 Joh 3,8

¹⁷ 1 Kor 10,20

¹⁸ Vgl. Off 12, 7 – 9 und Neumann, S.34

¹⁹ Mt 4,1 - 11; Lk 4,1 - 13

²⁰ Vgl. Neumann, S.36

²¹ Vgl. Schnierer, Peter Paul. Entdämonisierung und Verteufelung. Tübingen, 2005, S.25

Die christliche, der Erbauung und Warnung der Gläubigen dienende Vorstellung des Teufels vermischt sich zudem mit Gestalten aus dem Volksaberglauben, wie Hexen, Fürsten der Finsternis und der Nachtschwärze²². Dabei handelt es sich um archetypische Bilder, die in bäuerlichem Milieu kursierten²³. Zusätzlich haben Vorstellungen aus alten nordischen Volkssagen überdauert, etwa in Geschichten von Kobolden, die heimtückische, grausame Späße mit den Menschen treiben²⁴. Tritt der Teufel in Volkssagen mit menschlicher Statur und ohne monströse oder tierische Körpermerkmale auf, kennzeichnet ihn oft eine rote Hahnenfeder am Hut.

Mittelalterliche Theologen prägten zudem die Vorstellung vom Teufel. Da heißt es zum Beispiel, dem Teufelsreich gehöre alles Unterirdische an, Feuer und Schwefel seien Elemente des Teufels.

Aus den oben genannten Aspekten setzt sich ein heterogenes Teufelsbild zusammen, dem unterschiedliche Attribute zugewiesen werden. Es wird nun untersucht, ob einer Figur des Romans „Krabat“ Attribute dieser Art zugewiesen werden und sie dadurch eine Teufelsfigur sein könnte.

3. Der Teufel in Otfried Preußlers „Krabat“

3.1 Die Darstellung des Teufels

Einführend soll kurz der Inhalt des Romans „Krabat“ von Otfried Preußler, der auf volkstümlichen Sagen aus der Lausitz beruht, wiedergegeben werden. Die älteren Geschichten um die historische Figur des Krabat und sagenhafte Vorlagen²⁵ werden bei der Untersuchung keine Berücksichtigung finden, da der Rahmen dieser Arbeit sonst gesprengt würde, und zudem Preußlers Roman von 1971 als eigenständiges Werk betrachtet werden soll.

Der sorbische Betteljunge Krabat geht kurz nach dem Dreikönigsfeiertag auf Befehl einer inneren Stimme bei einem geheimnisvollen Müller in die Lehre. Auf der Mühle im Koselbruch lernt er mit seinen elf Mitgesellen nicht nur die Kunst des Mehlmahls, sondern wird in einer schwarzen Schule durch den Meister auch in die Magie eingeführt, die ihn fasziniert. Als nach einem Jahr sein bester Freund und Mentor Tonda auf rätselhafte Weise ums Leben kommt, schwelt in Krabat der

²² Vgl. Schnierer, S.21

²³ Vgl. di Nola, S. 379

²⁴ Vgl. di Nola, S. 386

²⁵ Vgl. Ehrhardt, Marie-Luise: Die Krabat-Sage. Marburg, 1982, S.26 ff.

Verdacht, dass sein Meister etwas damit zu tun haben könnte. Nach einem weiteren Jahr muss erneut einer der Mitgesellen sterben. Krabat entdeckt mithilfe seines Kameraden Juro, der sich zuvor als Dummkopf ausgegeben hatte, dass sein Meister einen Pakt mit dem so genannten Herrn Gevatter eingegangen ist und Jahr für Jahr einen seiner Schüler opfern muss, um sein eigenes Leben zu erhalten. Nur wenn die zu Ostern singende Kantorka, ein Mädchen, in das Krabat sich verliebt hat, ihn vom Müller frei bittet, kann der Meister besiegt werden. Nachdem eine List des Müllers überwunden wurde, geht die Mühle in Flammen auf, die Magie des Meisters und der Zauberschüler verschwindet.

Sowohl der Müllermeister, als auch die Figur des Herrn Gevatter scheinen in der Erzählung als Teufelsfiguren in Frage zu kommen. Ob und inwieweit die beiden als solche angelegt sind, soll im Folgenden erörtert werden.

3.1.1 Der Herr Gevatter

Als die Figur des Herrn Gevatter das erste Mal erwähnt wird, weiß der Protagonist Krabat zwar von den magischen Fähigkeiten seiner Mitgesellen, aber noch nichts von der schwarzen Schule. Das Auftreten des Gevatters wird erzähltechnisch mit der Schilderung eines Traums Krabats verbunden:

„Nachts darauf wurde Krabat von einem Traum erschreckt: Feuer war in der Mühle ausgebrochen. Die Mühlknappen [...] rannten polternd die Treppe hinunter; er selbst aber, Krabat, lag wie ein Holzklötz auf seiner Pritsche, unfähig, sich vom Fleck zu rühren. Schon knisterten im Gebälk die Flammen, schon sprühten die ersten Funken ihm ins Gesicht - da fuhr er mit einem Aufschrei empor.“²⁶

Die unmittelbar nachfolgende Situation im Wachzustand Krabats ähnelt der Darstellung des Traums: In der Nacht sind die anderen elf Müllerburschen verschwunden, nur er selbst liegt auf seiner Pritsche. Vor dem Giebelfenster nimmt er den Widerschein eines „zuckenden roten Lichts“²⁷ wahr. Es erinnert an Feuer: „Brannte es in der Mühle wirklich?“²⁸. Auf dem Mühlenhof entdeckt Krabat einen dunklen Planwagen mit sechs schwarzen Pferden. Deren Kutscher ist schwarz gekleidet, sein Hut verdeckt das Gesicht. Lediglich eine Hahnenfeder am Hut des

²⁶ Preußler, Otfried: Krabat. Stuttgart, 1981, S. 35

²⁷ Preußler, S.36

²⁸ Ebd.

Fahrers ist rot. Die Darstellung der Feder korrespondiert mit der Beschreibung der brennenden Mühle, wenn es heißt:

„Einer Flamme gleich loderte sie im Wind: bald aufzüngelnd, jäh und grell, bald sich duckend, als ob sie verlöschen wollte. Ihr Schein reichte hin, um den Vorplatz in flackerndes Licht zu tauchen.“²⁹

Das Motiv Feuer wird durch den starken Kontrast zur dunklen, schwarzen Erscheinung des Kutschers verstärkt, ebenso wird aber im Umkehrschluss auch das Dunkle des Kutschers, sowie seiner ganzen Umgebung betont.

Die Aufmerksamkeit des Lesers wird auf die flammenhafte Hahnenfeder gelenkt, die vor allem deshalb bedrohlich wirkt, da sie darstellerisch in Verbindung mit dem verhängnisvollen Albtraum des Protagonisten gebracht wird. Zudem deutet eben diese Verbindung zwischen der lodernen Feder des Hutes und der brennenden Mühle auf ein späteres Ereignis innerhalb der Erzählung: „Um Mitternacht mußte er [der Meister] sterben, dann würde die Mühle in Flammen aufgehen.“³⁰ Auf diesen Aspekt wird unten noch näher eingegangen.

Dass der Kutscher, dessen Namen offenbar niemand kennt, da er nur als ‚Herr Gevatter‘ oder ‚Der mit der Hahnenfeder‘ bezeichnet wird, kein gewöhnlicher Mensch ist, wird auch an folgender Stelle der Erzählung deutlich: Der Meister schlägt den aufbegehrenden Gesellen Michal mit einer Peitsche so, dass sie sich gefährlich um dessen Hals schlingt. Mit den Worten „Laß das bleiben!“³¹ hält der Herr Gevatter ihn davon ab, den Müllerburschen noch weiter zu verletzen. In einer internen Fokalisierung auf den Protagonisten wird die übernatürliche Stimme des Gevatters beschrieben:

„Es war eine Stimme wie glühende Kohlen und klirrender Frost in einem. Er spürte, wie es ihm eiskalt den Rücken hinablief, während er gleichzeitig das Gefühl hatte, mitten in einem lichterloh brennenden Feuer zu stehen.“³²

Für Krabat wird die Stimme emotional spürbar, über ein körperliches Temperaturempfinden wird sie definiert. Dabei findet erneut das Motiv Feuer im Zusammenhang mit dem Gevatter Verwendung. Die Ambivalenz der zugleich als

²⁹ Preußler, S.36

³⁰ Ebd. S.255

³¹ Ebd., S. 158

³² Preußler, S.158

extrem heiß und kalt beschriebenen Stimme vermittelt einen unmenschlichen, überirdischen Charakter des Fuhrmannes.

Anhand des oben Beschriebenen wird deutlich, dass die Figur des Herrn Gevatter mit Attributen geschildert wird, die auf den Teufel hinweisen: Das Feuer ist Attribut des Teufels, der in christlicher Tradition auch als Wächter des Fegefeuers gilt. Die Farbe schwarz, die bei der Charakterisierung des Fuhrmannes eine große Rolle spielt und stark betont wird, ist auch die Farbe des Teufels in christlicher wie volkstümlicher Tradition. Die sechs Pferde des Fuhrmannes sind ebenfalls speziell mit Attributen, die dem Teufel in christlicher Tradition zugewiesen werden, verbunden: In der Offenbarung des Johannes ist die dreifache Sechs Zeichen des Teufels³³.

Die Hahnenfeder wird bei der Beschreibung des Kutschers besonders hervorgehoben: Sie erscheint als prägnantes Merkmal zweimal kurz hintereinander: einmal in Krabats Traum, dann in der Realität. Beide Male korrespondiert sie mit dem Feuer-Motiv. Auch bringt sie dem Gevatter seinen Spitznamen ‚Der mit der Hahnenfeder‘ ein. Die Feder ist schon im Mittelalter, besonders im Volksglauben, Symbol des Teufels. In vielen Sagen taucht er mit roter Hahnenfeder an der Hutkrempe auf, zum Beispiel in der Görlitzer „Sage vom Nachtschmied“³⁴ oder der österreichischen Geschichte „Das rote Mandl“³⁵. Nicht zuletzt Goethe greift bei der Beschreibung seines Mephistopheles dieses Motiv auf³⁶. Im Verlauf der Erzählung gibt es zudem weitere, subtile Anspielungen auf die Hölle, wenn die Figur des Herrn Gevatter erwähnt wird: zum Beispiel fällt der Begriff „höllische Schinderei“³⁷, als die Gesellen Säcke auf den Wagen des Gevatter laden.

Schließlich ist es der ‚Teufelspakt‘ zwischen ihm und dem Müller, der ihn als Teufel ausweist. Denn der Pakt verspricht dem Müller große Macht, sobald er seinen Teil der Abmachung erfüllt hat. Dieser Teil besteht darin, dass er jedes Jahr einen seiner Gesellen dem Gevatter opfern muss.

Auffällig ist, dass dem ‚mit der Hahnenfeder‘ neben seinem oben beschriebenen überirdischen Auftreten auch menschliche Züge zugewiesen werden, nämlich in der Situation, in der er den Meister davon abhält, Michal weiter zu verletzen³⁸. Die hier

³³ Vgl. Off 13, 18

³⁴ Vgl. Kobel, Oskar (Hrsg.): Sagen aus Schlesien. Husumdruck, 2003

³⁵ Vgl. Gugitz, Gustav (Hrsg.): Die Sagen und Quellen der Stadt Wien. Wien, 1952, S. 47

³⁶ Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. München, 1996, S. 80, Vv 2485 – 2488

³⁷ Preußler, S.38

³⁸ Preußler, S. 158

geschilderte Situation relativiert das Bild der Figur, das vor dieser Textstelle und danach vermittelt wird: Die teuflische, monströse Erscheinung Herr Gevatter, der alljährlich ein Mensch geopfert werden muss, zeigt an dieser Stelle offenbar Mitgefühl und setzt sich für einen Schwachen ein. Die Bedeutung dieser Auffälligkeit kann an dieser Stelle noch nicht ermittelt werden. Anhand späterer Beobachtungen ergibt sich eventuell eine Interpretationsmöglichkeit.

Ein Problem bei der Charakterisierung ergibt sich aus der Bezeichnung ‚Herr Gevatter‘. Denn dadurch wird die Figur assoziativ mit dem ‚Gevatter Tod‘ in Verbindung gebracht. Es wäre also denkbar, dass die Figur nicht den Teufel, sondern den personifizierten Tod darstellt. Andererseits spricht vieles dagegen. Der Gevatter-Figur werden zahlreiche bekannte Motive und Attribute zugeschrieben, die sie als Teufelsfigur erkennbar machen. Vor allem seien hier die rote Feder und die Verbindung zu Feuer genannt. Zudem spricht der Teufelspakt für die erste Annahme. Die Nähe zum Begriff ‚Gevatter Tod‘ lässt die Figur aber zumindest bedrohlich wirken und weist auf die Totenopfer, die der Müller erbringen muss.

3.1.2 Der Meister

Es ist zunächst nur die Stimme des Meisters, die Krabat zu der Mühle lockt. Noch kann der Protagonist die Stimme nicht zuordnen, die Gestalt des Meisters kennt er noch nicht³⁹. Die Stimme, die ihn im Traum ruft, bringt ihn schließlich dazu, zur Mühle im Koselbruch zu wandern. Bereits die Mühle selbst, das Gebäude, wirkt bedrohlich: „Da lag sie vor ihm, in den Schnee geduckt, dunkel, bedrohlich, ein mächtiges, böses Tier, das auf Beute lauert.“⁴⁰. Einerseits wird die Situation und die Atmosphäre durch den Vergleich des Gebäudes mit einem Raubtier oder einer großen Spinne eindringlich geschildert, gleichzeitig ist eben dieser Vergleich auch als Analogie zur Müllerfigur zu verstehen, wird doch Krabat selbst kurze Zeit später zur ‚Beute‘ des Müllers.

In der Mühle begegnet er dem Meister. Zunächst heimlich beobachtet er ihn durch einen Türspalt. Hier wird zum ersten Mal die äußere Erscheinung des Müllers beschrieben. Ebenso wie der Gevatter wird auch der Müller als dunkel gekleidete Person geschildert. Allerdings bildet sein „wie mit Kalk bestrichen[es]“⁴¹ weißes

³⁹ Vgl. Preußler, S.12

⁴⁰ Ebd., S.14

⁴¹ Ebd., S.15

Gesicht einen Kontrast zu der dunklen Farbe seiner Kleidung. Sein linkes Auge ist von einer Augenklappe bedeckt. Diese stellt durch ihre schwarze Farbe einen Kontrast zum kalkweißen Gesicht dar. Das Fehlen des Auges kennzeichnet den Müller auch dann, wenn er sich später in andere Gestalten verwandelt⁴².

Diese erste Beschreibung der Gestalt des Meisters wird in erlebter Rede wiedergegeben, die Fokalisierung liegt auf Krabat. Die Erscheinung der Figur wird dadurch besonders eindringlich, das Bild, das sich dem Protagonisten durch den Türspalt offenbart, wirkt unheimlich.

Die Hand des Meisters wird als eiskalt beschrieben, so kalt, dass Krabat sie „durch Rock und Hemd“⁴³ spürt. Auf unerklärlichem Wege muss der Meister aus dem Raum, in dem er eben noch vom Protagonisten heimlich beobachtet wurde, hinter Krabat getreten sein, wie die erlebte Rede deutlich macht:

„Als er sich umwandte, stand er dem Meister gegenüber - dem Mann mit der Augenklappe. Wie kam der auf einmal hierher? Durch die Tür war er jedenfalls nicht gekommen.“⁴⁴

Als ungewöhnlich wird auch die Antwort Krabats auf die Frage des Müller, ob er als Lehrjunge bleiben will, vom Protagonisten empfunden: „Seine Stimme klang fremd, als gehörte sie gar nicht ihm.“⁴⁵ Es entsteht der Eindruck, als habe Krabat gar nicht freiwillig geantwortet, sondern sei gezwungen worden. Beim anschließenden Handschlag, der den Vertrag bekräftigen soll, erhebt sich ein Tosen im Haus: Das Gebäude schwankt, das Rumoren scheint „aus der Tiefe der Erde“⁴⁶ zu kommen. Jetzt erscheint dem Protagonisten die Situation gefährlich und bedrohlich, er will sofort flüchten: „Weg, bloß weg von hier!“⁴⁷. Doch sogleich wird das Poltern und Schwanken vom Müller erklärt: „ ‚Die Mühle!‘ rief er, die Hände zum Trichter geformt.“⁴⁸ Durch die einfache Erklärung wird auch das eben noch als übernatürlich, bedrohlich Erlebte für den Protagonisten relativiert.

Dass das Poltern aus der Tiefe der Erde zu kommen scheint, weckt Assoziationen an die Hölle, das Reich des Teufels, das unter der Erde liegen soll: Laut Volksglauben gehört dem Teufel alles, „was drei Fuß unter der Erde ruht.“⁴⁹. Das Schwanken und

⁴² Vgl. Preußler, Ss. 29, 152 u.a.

⁴³ Ebd., S.15

⁴⁴ Ebd., S15

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Preußler, S.16

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Di Nola, S. 393

die lauten Geräusche, die der Meister als normale Mühlengeräusche erklärt, wirken wie eine unheimliche Bekräftigung des Paktes zwischen Müller und Krabat, der von nun als Lehrjunge auf der Mühle wohnt.

Als weiteres äußeres Merkmal, das zudem den Meister als Teufel kennzeichnet, ist sein Lachen zu nennen: „Der Müller lachte. Es hörte sich an wie ein böses Meckern, ein Bocksgelächter“⁵⁰. Das Lachen charakterisiert ihn einerseits durch das Adjektiv „böse“, zum anderen korrespondiert das „Bocksgelächter“ mit traditionellen Darstellungen des Teufels als Ziegenbock.

Später erfährt Krabat, dass sein Meister der Magie mächtig ist: "Es [das Zauberbuch] enthält alle Zaubersprüche der Welt. Ich allein darf sie lesen, weil ich der Meister bin."⁵¹ Die Zauberei, die der Meister die Lehrlinge in der schwarzen Schule lehrt, dient zum Schaden: "Dies ist die Kunst, einen Brunnen versiegen zu machen, daß er [...] kein Wasser gibt"⁵². Zudem vermuten benachbarte Bauern, dass der Meister Einfluss auf das Wetter nehmen könne. Im mittelalterlichen Aberglauben war dies eine Fähigkeit, die ebenfalls dem Teufel zugeschrieben wurde⁵³.

Die Rituale, die in der Mühle des Meisters ausgeführt werden, zeigen Parallelen zu christlichen auf, verkehren sie aber in ihr Gegenteil. So erinnert das Auftragen des Aschesymbols auf die Stirn in der Nacht zu Ostersonntag an das Aschekreuz, das in der katholischen Kirche am Aschermittwoch, also zu Beginn der entbehrungsreichen Fastenzeit vergeben wird⁵⁴. Allerdings ist in Preußlers Text nicht vom christlichen Kreuz die Rede, sondern vom heidnischen Pentagramm⁵⁵. Der anschließende Osterkuss wird nicht traditionell christlich rechts- sondern linksherum getauscht⁵⁶. Am Ostersonntag müssen die Gesellen besonders hart arbeiten, bis das Aschezeichen auf ihrer Stirn vollständig verschwunden ist. In der christlichen Kirche ein Freudentag, erinnert Ostersonntag hier an den christlichen Trauertag Aschermittwoch. Im Kontrast dazu steht der Freudengesang des Mädchenchores: „Erstanden ist Der heilige Christ, Halleluja, Halleluja!“⁵⁷. Die Osternacht verbringen die Gesellen zu zweit an Grabmalen Ermordeter und nicht am heimeligen Herdfeuer

⁵⁰ Peußler, S. 254

⁵¹ Ebd., S.41

⁵² Ebenda, S.41

⁵³ Vgl. di Nola, S.362

⁵⁴ Vgl. Hartinger, Walter: Religion und Brauch. Darmstadt, 1992, S.90

⁵⁵ Peußler, S.51

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd., S.49

der Angebeteten, wie es volkstümlich üblich gewesen wäre⁵⁸. Die Isolation der Müllerburschen von der Außenwelt mit ihren christlich-volkstümlichen Bräuchen wird so besonders betont. Auch Weihnachten wird innerhalb der Mühle des Meisters nicht als Fest gefeiert, sondern ignoriert.

Zwar wird der Müller im Gegensatz zum Gevatter, von dem er abhängig ist, weniger als monströs oder überirdisch beschrieben. Insgesamt benutzt der Autor aber bei der Darstellung der Müller-Figur zahlreiche Teufels-Attribute, wie oben gezeigt wurde. Der Meister tritt auch als Paktanbieter auf: Der obdachlose Krabat kommt auf die Mühle und arbeitet für den Meister, dafür kann er dort essen und wohnen. Später wird klar, dass er neben seiner Arbeitskraft auch seine Seele bietet. Im Verlauf der Erzählung kommt es zu einem zweiten Pakt, der dem zwischen Meister und Gevatter ähnelt: Der Müller bietet Krabat an, sein Nachfolger zu werden. Hat er die Mühle einige Jahre geführt, wird er große Macht erhalten. Dafür muss er allerdings jedes Jahr, so wie der Meister selbst, einen seiner Gesellen opfern; ein Teufelspakt, der an die Versuchung Jesu im Matthäus- und Lukasevangelium erinnert⁵⁹ und wie er aus etlichen Volks- und Kunstmärchen - zum Beispiel Hauffs „Das kalte Herz“⁶⁰, das vom jungen Peter Munk handelt, der dem ‚Holländer-Michel‘ sein Herz verkauft und dadurch unglücklich wird - bekannt ist. Der Müller ist demnach offenbar auch als Teufelsfigur angelegt.

3.2. Das Problem der zwei Teufel

Die Rolle des Teufels im Roman kann nicht *einer* bestimmten Figur zugeordnet werden. Sowohl der Müllermeister, als auch ‚der mit der Hahnenfeder‘ sind als Teufel anzusehen. Beide scheinen allerdings nicht gleichwertig, denn innerhalb der Erzählung gibt es eine klare Hierarchie der Figuren: Der Müller steht rangmäßig unter dem Herrn Gevatter, was sich unter anderem an einer Aussage Tondas, erkennen lässt: „Er [der Müller] nennt ihn den Herrn Gevatter - und fürchtet ihn.“⁶¹ Der Müller ist in ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihm getreten, als er den Pakt mit ihm eingegangen ist. Gleichzeitig bringen sich die Gesellen in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Müller im Koselbruch, sobald sie dort anfangen zu

⁵⁸ Vgl. Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg, 2000, S. 311

⁵⁹ Vgl. Mt 4,1 - 11; Lk 4,1 - 13

⁶⁰ Vgl. Hauff, Wilhelm: Das kalte Herz. In: Hauffs Märchen. Bayreuth, 1967, S.111 ff.

⁶¹ Preußler, S.58

arbeiten. Sie können dem Meister nicht entkommen, wie Krabat in einem Traumbild feststellt⁶². Während jener nach Ableistung der Paktbedingung allerdings mit großer Macht belohnt werden soll, haben die Gesellen, die zudem fremdgesteuert in den Pakt eingewilligt haben, irgendwann zwangsläufig mit ihrem Tod zu rechnen. Der Müller ist auf immer neue Gesellen angewiesen, die er opfern muss, da er sonst selbst stirbt. Inwieweit der Gevatter auf den Handel mit dem Müller angewiesen ist, und ob auch er an eine höhere Instanz gebunden ist, wird nicht erwähnt. Klar jedoch ist, dass Gevatter und Müller durch das Paktgeflecht eng miteinander verbunden sind.

Während der Herr Gevatter vor allem aufgrund seiner äußeren, dunklen Erscheinung, der übermenschlichen Stimme und bestimmter Attribute, wie vor allen Dingen der roten Hahnenfeder, als Teufel kenntlich gemacht wird, zeichnet sich der Müllermeister neben äußeren Teufelsattributen eher durch sein teuflisches Verhalten als Diabolus aus, denkt man an die oben angesprochene Umkehr christlicher Traditionen, den Teufelspakt oder das Quälen seiner Gesellen⁶³. Über die Taten des Gevatter erfährt der Leser so gut wie nichts.

Die große Gemeinsamkeit zwischen dem Gevatter und dem Müllermeister ist die oben beschriebene Paktsituation. Beide treten als Paktanbieter auf.

Zum einen wird speziell der Vertrag zwischen Müller und Krabat, wie oben dargelegt, besonders prägnant geschildert, zum Schluss der Erzählung ergibt sich sogar ein zweites Paktangebot. Zum anderen bedeutet der Kontrakt zwischen dem Gevatter und dem Müller erst den Grundstein für die Handlung der Erzählung, denn existierte er nicht, dann gäbe es keinen Grund, Krabat auf die Mühle zu rufen. Durch die Nichteinhaltung des Vertrages geht am Ende der Meister zugrunde.

Im Folgenden soll nun die Bündnissituation näher betrachtet werden, da sie möglicherweise Aufschluss über die Funktion der Teufelsfiguren gibt. Zudem ist vielleicht eine Lösung für das Problem der zwei Teufel zu finden.

3.3 Der Teufelspakt

Das Abschließen des Bündnisses zwischen dem Herrn Gevatter und dem Müller wird nicht geschildert. Wie genau und wann es vonstatten gegangen ist, erfährt der Leser nicht. Es wird lediglich erwähnt, dass es einen Pakt gibt, der in der

⁶² Preußler, S.28 - 31

⁶³ Ebd., S. 138

Vergangenheit abgeschlossen wurde⁶⁴. Der Fokus soll deshalb vorwiegend auf dem Pakt zwischen Krabat und dem Müller liegen, der sehr viel eingehender dargestellt wird.

Der Vertrag, der zu Beginn der Erzählung geschlossen wird, wurde oben bereits erwähnt. Der Protagonist wird zunächst von einer Stimme zur Mühle gerufen, die ihm unwiderstehlich erscheint⁶⁵. Trotz Warnungen zieht es ihn zur Mühle, wobei er der Überzeugung ist, dass er es sich immer noch anders überlegen und die Mühle nach Begutachtung wieder verlassen kann: „Ansehen kostet nichts. [...] Niemand zwingt mich dazu, daß ich hingehe“⁶⁶. Der Pakt selbst erscheint für Krabat erzwungen: „,Ich mag’ hörte Krabat sich antworten. Seine Stimme klang [...], als gehörte sie gar nicht ihm.“⁶⁷. Der anschließenden Bekräftigung des ‚Lehrvertrages‘ zwischen Meister und Lehrling durch Handschlag, wodurch dieser rechtsgültig wird, folgt das unheimliche Tosen der Mühle, wie oben beschrieben. Der Müller bietet zum Paktabschluss seine linke Hand, nicht wie üblich in solchen Fällen die rechte. Dadurch bekommt der Vertrag den Charakter von Falschheit und Betrug.

Die anschließende Erklärung des Müllers für den Lärm verdient eine genauere Betrachtung: „,Die Mühle’ rief er, die Hände zum Trichter geformt. ‚Nun malt sie wieder!’“⁶⁸. Einerseits werden die zunächst als übernatürlich und bedrohlich erlebten Geräusche als erklärbar relativiert. Andererseits gibt die Aussage des Müllers einen Hinweis auf die Bedeutung des Paktes. Denn nun, da ein neuer Lehrjunge in der Mühle ist, kann sich der Meister angesichts seines eigenen Vertrages mit dem Herrn Gevatter sicher sein, ein weiteres Jahr zu leben. Das Weitermahlen der Mühle steht für das Weiterleben des Müllers.

Doch zurück zum Kontrakt zwischen Müller und Krabat. Festzuhalten ist, dass der Protagonist mehr oder minder freiwillig zur Mühle aufgebrochen ist, angelockt durch die Stimme, die er im Traum gehört hat. Der Pakt lautet wie folgt: „,Und was soll ich dich lehren? Das Müllern – oder auch alles andere?’ ‚Das andere auch’ sagte Krabat.“⁶⁹ Was genau dieses unverfänglich klingende Angebot des Müllers beinhaltet, wird unten näher betrachtet.

⁶⁴ Preußler, S. 213 u.a.

⁶⁵ Ebd., S. 12

⁶⁶ Ebd., S.14

⁶⁷ Ebd., S. 16

⁶⁸ Preußler, S.16

⁶⁹ Ebd.

Zunächst ist Krabat zufrieden mit seiner Lehrstelle, die Sicherheit und Nahrungsquelle für ihn bedeutet: „Krabat war hungrig. Er machte sich über die Grütze her wie ein Scheunendrescher. Hielten Mittagessen und Abendbrot, was das Frühstück versprach, dann ließ es sich auf der Mühle leben.“⁷⁰ War der Protagonist zuvor noch obdachlos, scheint sein Überleben in der kalten Jahreszeit auf der Mühle nun gesichert. Immer noch glaubt er, den Ort und den Müller jederzeit wieder verlassen zu können, wie der innere Monolog zeigt:

„Aber [...] wenn ich hier ausreiße, muß es Sommer sein... Eh´ die Wiesen nicht blühen, das Korn auf den Feldern nicht stäubt und die Fische im Mühlenweiher nicht schnalzen, bringt mich hier keiner weg...“⁷¹

Doch ein Traumbild zeigt ihm, dass es unmöglich ist, die Mühle zu verlassen. Realität und Traum gehen an dieser Stelle fließend ineinander über. Der erste Satz der Beschreibung des Traumes ist mit dem oben genannten inneren Monolog beinahe identisch, nur dass hier die Negationen fehlen⁷². Der Zeitpunkt, den sich Krabat für seine Flucht ausgemalt hat und den er an der Sommerzeit festmacht, ist innerhalb des Traumes eingetreten. Der Traum wirkt wie die Vision einer möglichen Zukunft. Vor dem Hintergrund, dass sich der vermeintliche Dummkopf Juro später als intelligenter und in der Magie versierter Freund Krabats zu erkennen gibt⁷³, lässt sich vermuten, dass Juro der Verursacher der Vision ist und den Traum als Botschaft nutzt, um eine gemeinsame Flucht vorzuschlagen. Schließlich gelingt dem Protagonisten am Ende tatsächlich nur mithilfe Juros die Flucht vor dem Meister und aus der Mühle. Insofern kann der Traum auch als Prolepse betrachtet werden. Krabat wird jedenfalls nun klar, dass der Preis für den Pakt zumindest die Gefangenschaft ist.

Von der ‚schwarzen Schule‘, in welcher der Meister Magie lehrt, erfährt Krabat erst später. Von der Zauberei ist er fasziniert, die damit verbundene Macht über andere Menschen ist verlockend für ihn:

„Krabat war eifrig darum bemüht, sich alles, was sie der Meister lehrte, zu merken: den Wetterbann und den Hagelzucker [...], und was sonst an der Reihe war. [...] Denn Krabat hatte inzwischen begriffen: Wer in der Kunst der Künste bewandert war, der gewann über

⁷⁰ Preußler, S.18

⁷¹ Ebd., S.28

⁷² Preußler, S.28

⁷³ Ebd., S. 213

andere Menschen Macht. Und Macht zu gewinnen – soviel, wie der Meister besaß, wenn nicht mehr – , das erschien ihm als hohes Ziel, dafür lernte und lernte und lernte er.“⁷⁴

Der Vertrag beinhaltet also nicht nur die Ausbildung im Müllerhandwerk, sondern auch die Unterweisung in der Zauberei. Nun wird auch der genaue Wortsinn des Paktes, wie oben angedeutet, klar: „alles andere“⁷⁵, das Krabat lernen will, ist die Magie.

Zusammenfassend beinhaltet der Pakt also Folgendes: Krabat erhält eine Lehrstelle sowohl in der Mühle inklusive Nahrung und Unterkunft als auch in der Zauberschule, die verlockende Macht verspricht. Dafür gibt er seine Arbeitskraft und, was ihm bei Vertragsabschluss noch nicht klar ist, auch seine Freiheit und sein Leben, über das der Meister verfügen und gegebenenfalls dem Herrn Gevatter opfern kann. Der Müller verheimlicht diesen letztgenannten Aspekt beim Vertragsschluss, betont durch das extra erwähnte Hinhalten der linken Hand bei Vertragsabschluss, in diesem Fall Symbol für die Lüge.

Gegen Ende der Erzählung ist die Rede von einem weiteren Angebot des Müllers an Krabat, dessen Bedeutung nicht zuletzt dadurch unterstrichen wird, dass der Autor diesem zweiten Angebot ein ganzes Kapitel widmet. Inzwischen hat Krabat mithilfe Juros den Plan gefasst, den Meister zu vernichten. Der Müller scheint die Gefahr, die von seinem Meisterschüler ausgeht, zu ahnen: „Hatte der Meister Verdacht geschöpft?“⁷⁶ [...] ‚Noch steht es dir frei, wie du dich entscheidest – ob für oder gegen mich‘.“⁷⁷ Er bietet Krabat an, sein Nachfolger zu werden. Dann würde er selbst ein Leben voller Macht führen. Nach zwölf bis fünfzehn Jahren, in denen er die Mühle geleitet und jährlich einen Gesellen geopfert hätte, erhielte auch Krabat große Macht. Kurz scheint der Protagonist das Angebot in Erwägung zu ziehen:

„Krabat bemühte sich, seinen klaren Kopf zu behalten. Er zwang sich, an Tonda und Michal zu denken. Hatte er nicht gelobt, sie zu rächen?“⁷⁸

Doch er schlägt das Angebot aus. Später wird er von Träumen gepeinigt, die ihm die mögliche Zukunft im Falle seines Beharrens auf seiner Entscheidung zeigt. Zusätzlich nimmt der Müller ihm vorübergehend seine Zauberkräfte, um Krabat zu demonstrieren, wie sein Leben ohne die mittlerweile vertraute Magie aussähe. Denn

⁷⁴ Preußler, S.58

⁷⁵ Ebd., S.16

⁷⁶ Preußler, S.223

⁷⁷ Ebd., S.244

⁷⁸ Ebd., S.245

die einzige Möglichkeit, aus dem Paktverhältnis zum Müller herauszutreten besteht für Krabat darin, ihn zu vernichten. Dann aber würde er seine Zauberkräfte verlieren. Krabat entscheidet sich schließlich doch gegen den Müller und das verführerische Angebot.

In beiden Paktsituationen, sowohl im tatsächlich geschlossenen, als auch im von Krabat abgelehnten, geht es um Verführung. Krabat erhält Sicherheit und Macht und würde als Preis für den weiteren Pakt noch mehr Macht bekommen.

Im ersten Fall verschweigt der Müller schlichtweg die negativen Folgen für Krabat nach Vertragsschluss oder drückt sie nur indirekt aus, wie oben aufgezeigt. Beim zweiten Angebot, bei dem die unangenehme Folge das Opfern der Mitgesellen wäre, versucht er, sie für Krabat schmackhaft zu machen:

„Einen“, erklärte er, „trifft es immer. Wir könnten von nun an gemeinsam darüber befinden, wer an die Reihe kommt. Nehmen wir einen, um den es nicht schade ist – Lyschko zum Beispiel.“⁷⁹

Wie zufällig scheint der Name Lyschko hinter dem Gedankenstrich zu fallen. Der hinterhältige Geselle fungiert als Spion des Meisters und ist seinen Kameraden verhasst, was dem Meister bekannt ist. Ihm ist klar, dass Krabat sich gerne an Lyschko rächen würde. Der Meister versucht also, Krabats niedere Instinkte anzusprechen, um ihn zum Paktabschluss zu bewegen.

Dadurch, dass die Paktangebote Verlockendes versprechen, gleichzeitig aber unangenehme Folgen haben, die zum Teil verschwiegen oder nur subtil zum Ausdruck gebracht werden, bekommen sie ihren teuflischen Charakter. Der Vertragabschluss zwischen dem Müller und dem Herrn Gevatter wird, wie bereits erwähnt, nicht genau geschildert. Allerdings lässt sich anhand der Äußerungen des Müllers ersehen, dass ihm, ebenso wie Krabat, große Macht versprochen wurde. Insofern ähneln sich die Verträge Müller-Krabat und Gevatter-Müller, in beiden Fällen geht es um Verlockungen, für die ein schrecklicher Preis gezahlt werden muss.

An dieser Stelle ergibt sich die Möglichkeit, noch einmal kurz über das Problem der zwei Teufel nachzudenken. Wie bereits festgehalten, erscheint der Gevatter als überirdische, dämonische Gestalt, während der Müller trotz magischer Fähigkeiten von menschlichem Aussehen ist. Der überirdische Gevatter symbolisiert vielleicht

⁷⁹ Preußler, S.246

eher die Idee von der Verführung und Ausnutzung anderer durch den Teufelspakt, er als dämonische Figur ist der Ursprung der Bösartigkeit. Er ist das Böse in seiner Essenz, als magisches, überirdisches Wesen erscheint er abstrakter als der Müller. Der wiederum führt die Idee aus. Dadurch, dass er Mensch ist, wird die Bösartigkeit des Paktes weniger abstrakt und dafür greifbarer. Möglicherweise aus diesem Grund lässt Preußler zwei Teufelsfiguren nebeneinander bestehen.

4. Einordnung der Teufelsfiguren in die Feindbildtheorie „Grundsätzliches über Feindbilder“

4.1 Erläuterung der Feindbildtheorie

Nun soll die Frage nach dem Feindbild im Roman „Krabat“ gestellt werden. Der Untersuchung zugrunde liegen wird der Text „Grundsätzliches über Feindbilder“⁸⁰ von Peter Tepe, der zunächst zusammenfassend erläutert wird.

Die Feindbildtheorie von Peter Tepe geht zunächst davon aus, dass jede Gruppe oder jedes Individuum sowohl Träger, als auch Objekt eines Feindbildes sein kann⁸¹. Es wird festgestellt, dass in der allgemeinen Sichtweise ein Feindbild gleichbedeutend ist mit einem nicht zutreffenden Negativbild, das sich eine Gruppe, die A, von einer anderen Gruppe, den B, macht. Anders gesagt: Die A haben negative Vorurteile gegenüber den B. Im radikalisierten Vorurteilsabbaukurs geht es nun darum, ein durch negative Vorurteile hervorgerufenes gestörtes Verhältnis zwischen den A und den B durch Abbau eben dieser Vorurteile zu korrigieren. Der Autor kritisiert an diesem Diskurs die Annahme von der Nichtexistenz realer Feinde. Zutreffende Bilder eines realen Feindes seien nämlich möglicherweise lebensnotwendig⁸². Laut Tepe muss daher unterschieden werden zwischen unzutreffenden Negativbildern einer Gruppe und zutreffenden Bildern eines realen Feindes:

Ein nicht zutreffendes Bild, das die A von den B haben, sei durch ein realistisches Bild zu ersetzen, das Vorurteilsabbau-Programm solle eingeschaltet werden. Ein

⁸⁰ Tepe, Peter: a.a.O.

⁸¹ Vgl. Tepe, S. 51

⁸² Vgl. Tepe, S.52

vorurteilshaftes Feindbild nennt Tepe „eine negative Größe“⁸³ und daher Feindbild (-).

Das Vorurteilsabbau-Programm bei einem zutreffenden Bild eines Feindes ist hingegen laut Tepe fehl am Platze, da ein solches Bild „dringend benötigt“⁸⁴ werde. Solche Feindbilder seien positive Größen und werden Feindbilder (+) genannt.

Generell unterscheidet Tepe einfache Gegnerschaft, beziehungsweise Konkurrenz, und grundsätzliche Gegnerschaft, also Feindschaft. Tepe gibt hier als Beispiel politische Parteien, die zwar unterschiedliche Auffassungen über politische Wege haben können, grundsätzlich aber als Basis die Demokratie respektieren. Diese Parteien stünden in Konkurrenz zueinander, es wäre sogar eine potentielle Freundschaft zwischen den Parteien möglich. Eine Partei B hingegen, die die demokratische Ordnung zerstören und durch eine andere ersetzen will (zum Beispiel durch einen Führerstaat oder ‚Gottesstaat‘), stünde in grundsätzlicher Gegnerschaft, also Feindschaft, zu einer demokratietreuen Partei A. Die Partei A brauchte nun ein Feindbild (+), um ihre Gegner richtig einschätzen und „in Schach halten“⁸⁵ zu können. Bleibt man bei dem Parteienbeispiel, dann haben Feindbilder (+) die Funktion, den A die grundsätzliche Gegnerschaft mit den B bewusst zu machen. Feindbilder (+) seien Teil eines Überzeugungssystems⁸⁶.

Zugleich mit einem Feindbild (+) kann sich der These nach ein Feindbild (-) bilden. Dies liegt laut Tepe an der Tendenz im „menschlichen Weltauffassungsapparat“⁸⁷, dem eigenen Helden alle positiven, dem Feind hingegen alle negativen Eigenschaften „in Reinform“⁸⁸ zuzuschreiben. Über das Feindbild (+) kommen die A zu einem Gesamtbild des Gegners, das auch Elemente des Feindbild (-) enthält, der Feind wird dämonisiert. Die B könnten in bestimmten Überzeugungssystemen assoziiert werden mit einer „metaphysisch negativen Instanz, etwa dem Teufel. [...] Eine bestimmte Gesellschaftsordnung erscheint dann im religiösen Sinn als ‚Reich des Bösen‘“⁸⁹. Hat eine solche Dämonisierung, also eine negative Überhöhung des Feindes stattgefunden, die den Gegner zum „Unwesen“⁹⁰ macht, haben, so Tepe, die A das Bestreben, die B nicht nur zu bekämpfen, sondern zu „vernichten“ und

⁸³ Tepe, S.52

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Tepe., S.54

⁸⁶ Vgl. Tepe, S.55

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Ebd. S.56

⁹⁰ Ebd.

„auszurotten“⁹¹. Bei grundsätzlicher Gegnerschaft ist also der Theorie zufolge zunächst ein Feindbild (+) vonnöten, weiterhin entwickelt sich aber die Bereitschaft zur Dämonisierung, da diese den Willen zur Bekämpfung des Feindes (der in der negativen Überhöhung als überaus böse dargestellt wird) steigere. Das Feindbild (-) wirkt „mitreißend“⁹². Dieses Mittel sei nicht zwingend abzulehnen, könne aber zum grundlegenden Dogma für die A werden, die, auch wenn eine Feindschaft mit den B eigentlich beendet, beziehungsweise zu einer einfachen Gegnerschaft gemildert ist, weiterhin das Feindbild (-) im Kopf haben, wodurch „auf Dauer gestellte Feindbilder (+) und (-) [...] kontraproduktiv“ werden⁹³.

Tepes Ausführungen verweisen noch auf weitere Bereiche und zeigen verschiedene Beispiele auf, die für diese Arbeit aber nicht weiter relevant sein sollen.

4.2 Feindbild im Roman

In diesem Kapitel soll nun erörtert werden, ob im Sinne der oben dargelegten Feindbildtheorie der Teufel im Roman „Krabat“ ein Feindbild transportiert, beziehungsweise Verkörperung eines Feindbildes ist. Dabei soll zunächst die Frage gestellt werden, ob innerhalb des Romans der Teufel als Feindbild fungiert, das heißt, ob er in der erzählten Welt für die Figuren ein Feindbild ist.

Entsprechend der oben genannten Feindbildtheorie muss erst untersucht werden, ob die Romanfiguren ein Negativbild von den Teufelsfiguren haben. Vorangestellt sei, dass im Folgenden in erster Linie die Hauptfiguren, also Krabat, seine Mitgesellen und als Teufelsfiguren der Müller, sowie der Gevatter eine Rolle spielen. Schnell kann man antworten: Sicher stehen der Protagonist und die meisten seiner Mitgesellen, nennen wir sie die A, dem Teufel in Gestalt des Meisters und des Kutschers mit der Hahnenfeder, die wir die B nennen, negativ gegenüber. Schließlich werden sie gefangen gehalten und müssen jedes Jahr mit dem eigenen Tod, zumindest aber mit dem gewaltvollen Verlust eines ihrer Mitgesellen rechnen. Insofern kann man hier nicht von einem negativen Vorurteil sprechen, die A sind sich ihres realen Feindes bewusst, dem sie gegenüberstehen. Also haben die Gesellen ein Feindbild (+) von dem Teufel. Dieses Feindbild brauchen sie in der Tat, um ihren Gegner richtig abzuschätzen. Doch ist es angebracht, für die Figuren

⁹¹ Tepe, S.56

⁹² Ebd.

⁹³ Tepe, S.57 u. S.58

ein Feindbild (+) im Sinne der Theorie Tepes insofern anzunehmen, als man davon ausgeht, dass das Feindbild (+) Teil eines Überzeugungssystems ist? Wie sähe denn dann die Überzeugung der A und wie die der B aus und wo lägen die elementaren Unterschiede? Es scheint wohl nicht so, dass hier eine grundsätzliche Gegnerschaft zwischen A und B in Bezug auf verschiedene Überzeugungen besteht. Vielmehr wissen die A um die konkrete Gefahr, die von den B ausgeht und haben deshalb das oben bereits genannte Feindbild (+) von den B.

Wenn man allerdings nur die Beziehung zwischen dem Protagonisten Krabat und dem Müller betrachtet, dann lassen sich neben der konkreten Gefahr, die zum Feindbild (+) führt, auch Überzeugungen erkennen, die grundsätzlich verschieden sind. Der Müller strebt ganz nach der Macht, die ihm durch „den mit der Hahnenfeder“ versprochen ist. Dafür ist er bereit, jedes Jahr einen seiner Gesellen zu opfern. Als der Müller Krabat die Nachfolge anbietet, lehnt jener ab. Denn er ist nicht bereit, seine Mitmenschen zu opfern. Insofern zeigt der Text, dass zwei verschiedene Auffassungen sich gegenüberstehen, die eine grundsätzliche Gegnerschaft zwischen Krabat und dem Meister erzeugen. Die Vorstellung von grundsätzlicher Gegnerschaft aufgrund verschiedener Überzeugungen greift im Roman also nur bei Krabat und dem Teufel, respektive dem Müller. Der Wert, den Krabat den Vorstellungen des Meisters gegenüberstellt, ist die Rücksichtnahme gegenüber seinen Gesellen und der Verzicht auf Macht. Letztlich ist auch die Liebe zur Kantorka ein Wert, der Müller und Krabat unterscheidet. Die Liebe versucht nämlich der Müller zu verhindern, denn er weiß, dass er durch die Liebschaft eines seiner Gesellen mit seinem Untergang rechnen muss⁹⁴.

Untersucht man nun die nach Tepe mögliche Vermischung von Feindbild (+) mit einem Feindbild (-), stößt man auf Schwierigkeiten. Eine Dämonisierung der B durch die A liegt augenscheinlich zunächst nicht vor. Eine Dämonisierung im Sinne Tepes hieße, den B nur negative Attribute zuzuschreiben, sie negativ zu überhöhen. Doch das passiert innerhalb des Romans nicht. Denn der Gevatter ist innerhalb der erzählten Welt ganz real eine dämonische Figur.

Allerdings werden die Teufelsfiguren oft aus der Perspektive Krabats beschrieben. In der Beschreibung aus der Sicht Krabats ist eine subjektive Sicht der Dinge zu sehen. Man könnte also vermuten, dass die Figuren Müller und Gevatter in der Perspektive Krabats dämonisiert werden. Andererseits kann Krabat zu den

⁹⁴ Vgl. Preußler, S.255

Zeitpunkten, in denen er den Müller oder den Gevatter zum ersten Mal sieht, noch kein Feindbild(+) entwickelt haben, eine Gegnerschaft ist ihm noch nicht bewusst. Abschließend lässt sich also sagen, dass ein Feindbild im Sinne der Theorie Tepes für die Figuren im Roman, bzw. in der erzählten Welt nur teilweise anzunehmen ist.

4.2.1 Beschreibung eines totalitären Systems?

Der Teufel ist also nicht bloßes Feindbild innerhalb der erzählten Welt. Transportiert er vielleicht als Figur ein Feindbild durch das, was er verkörpert? Es wurde bereits festgehalten, dass der Müller nach Macht strebt und bereit ist, jeden Preis dafür zu zahlen. Es ist also unter anderem diese Eigenschaft, die vom Müller, der auch Teufelsfigur ist, verkörpert wird. Diese Macht soll auch eine Versuchung für Krabat sein, der er sich schließlich jedoch widersetzt. Das skrupellose Streben nach Macht und die Verführung anderer zu skrupellosen Taten sind Dinge, die durch die Teufelsfiguren verkörpert werden.

Ein Zitat des Autors Otfried Preußler über seinen Roman „Krabat“ eröffnet die Möglichkeit einer weiteren Deutungsmöglichkeit. Preußler bezeichnet sein Werk als die „Geschichte meiner Generation“⁹⁵.

An anderer Stelle sagt Preußler, die Erzählung sei

„die Geschichte eines jungen Menschen, der sich – zunächst aus Neugier und später in der Hoffnung, sich auf diese Weise ein leichtes und schönes Leben sichern zu können – mit bösen Gewalten einläßt und sich darin verstrickt.“⁹⁶

Beschreibt der Autor Otfried Preußler, der das NS-System miterlebt hat, mithilfe einer fantastischen Handlung ein totalitäres System, vergleichbar mit realen, schon da gewesenen totalitären (Staats-)Systemen? Woran könnte sich das festmachen?

Als Quintessenz der vorangegangenen Beobachtungen ist festzuhalten: Junge Menschen, darunter auch der Protagonist, werden zunächst durch Verlockungen bewogen und schließlich durch einen Pakt gezwungen, sich einer Person unterzuordnen. Diese Person wiederum ist durch ein bestimmtes Paktsystem abhängig von einer höheren Instanz. Insofern kann man davon sprechen, dass Krabat und genauso seine Mitgesellen sich einem System, einer Institution untergeordnet haben, vor der sie nicht fliehen können.

⁹⁵ online: <http://www.preussler.de/multimedia/krabat-index.html> (Zugriff: 03.03.2008)

⁹⁶ Ehrhardt, S.66

Es wurde bereits erwähnt, dass dem Herrn Gevatter trotz seiner monströsen Erscheinung an einer Stelle des Romans menschliche Eigenschaften zugewiesen werden. Es soll nun versucht werden, diesen Widerspruch zwischen dem sonst Gefährlichen, Unmenschlichen, das den Gevatter kennzeichnet, und der dort beschriebenen Menschlichkeit zu erklären. Ein Deutungsansatz hierfür kann darin gesehen werden, dass das Böse, welches der Gevatter als Teufel verkörpert, keine überirdische Sache ist. Die Menschlichkeit des Gevatters an dieser Stelle mag betonen, dass eben das Böse, das zunächst nur einer überirdischen Gestalt zu eigen zu sein scheint, auch unter ganz irdischen Menschen existent ist. Ebenso wie die davon ausgehende Verlockung, sich dem Bösen unterzuordnen in Erwartung eines Preises. Bestärkt wird diese These auch durch die Darstellung der anderen Teufelsfigur: Der Müller ist im Gegensatz zum Gevatter ohnehin eine wenig überirdische Erscheinung. Abgesehen von den magischen Kräften, die er besitzt, wird der Meister als mehr oder weniger normaler Mensch beschrieben. Dadurch, dass dieser Mensch das Böse verkörpert, wird betont, dass das absolut Böartige von Menschen ausgehen kann.

Schließlich findet sich noch ein Aspekt, der an Methoden vieler totalitärer (Staats-) Systeme erinnert: Der Müller setzt Spitzel ein („Solltest du jemals ein Mädchen lieb haben, [...] Sorge dafür, dass der Meister es nicht erfährt – und auch Lyschko nicht, der ihm alles zuträgt“⁹⁷), um seine Gesellen jederzeit kontrollieren zu können. Zudem benutzt er Magie, also bestimmte Techniken, um seine Gesellen zu beobachten und zu manipulieren.

Eine weiterer Aspekt, der für die These spricht: Für die Macht, die der Meister bekommen will, werden seine Gesellen geopfert, vergleichbar mit Menschen, die in totalitären Gesellschaftssystemen für die Kriegstreiberei oder Machtansprüche des Herrschers geopfert wurden und werden.

Es ist also möglich, dass die Machtgier, die Verlockung der Jugend und schließlich ein totalitäres System, mit dem die vorgenannten Abstrakta oft einhergehen, zum Feindbild erklärt werden.

⁹⁷ Preußler, S. 50

Die grundsätzliche Gegnerschaft besteht zwischen

1. dem Streben nach Macht um jeden Preis und dem Verzicht auf die Macht für die Erhaltung von Leben

und zwischen

2. einem totalitären System und einem nicht totalitären System.

Hierbei geht es denn auch um Überzeugungssysteme. Im Roman wird dies durch die unterschiedlichen Überzeugungen des Meisters und Krabats zum Ausdruck gebracht.

Betrachtet man den Roman außerhalb der Handlungsebene, erkennt man auch die Vermischung von Feindbild (+) mit Feindbild (-). Denn die Dämonisierung passiert dadurch, dass eine dämonische Figur den Gegner - also die grundsätzlich gegnerischen Überzeugungssysteme - verkörpert. Das Feindliche wird vom Autor mit einer „metaphysisch negativen Instanz“⁹⁸ identifiziert. Es wird so noch eindringlicher und kann „mitreißend“⁹⁹ im Sinne Tepes wirken.

Der Wille, die durch das Feindbild verkörperten Überzeugungssysteme zu vernichten, drückt sich wiederum in der Romanhandlung aus. Denn der Protagonist will den Müller vernichten, was ihm letztlich mithilfe der Liebe auch gelingt.

5. Fazit

Die Herausarbeitung der Teufelsfiguren im Roman hat sich als relativ problemlos erwiesen. Der Autor benutzt bei der Beschreibung und Charakterisierung seiner Figuren viele bekannte Teufels-Attribute und -Symbole aus Mythologie, mittelalterlicher Theologie, Volksglauben und Märchen. Der ‚Herr Gevatter‘ könnte auch als personifizierter Tod verstanden werden. Dadurch ergäbe sich eine neue Möglichkeit für die plötzliche ‚menschliche Anteilnahme‘ des Gevatters Michal gegenüber: Wenn der Gevatter der Tod ist, dann hilft er dem erstickenden Michal vielleicht deshalb, weil dessen Todeszeitpunkt noch nicht gekommen ist. Aber wie oben gezeigt sprechen mehr Argumente dafür, ‚den mit der Hahnenfeder‘ als Teufelsfigur zu verstehen. Die Annahme, es handle sich beim Herrn Gevatter um den personifizierten Tod, kollidiert so mit den Beobachtungen in dieser Arbeit.

⁹⁸ Tepe, S.56

⁹⁹ Ebd.

Ein Problem zeigt sich allerdings in der Tatsache, dass die Rede von Teufelsfiguren ist, und nicht nur von einem Teufel. Denn, wie gezeigt, sind sowohl der Müllermeister, als auch der Herr Gevatter Teufelsfiguren. Lediglich kann vermutet werden, dass die eher abstrakte überirdische Figur des Gevatters so etwas wie das Böse an sich oder die Idee des Bösen ist, während der Müller, der äußerlich menschliche Züge hat, irdischer Ausführer der Idee ist. Dagegen spricht allerdings, dass der Gevatter kein reines Abstraktum ist. Er ist ein körperlich anwesendes, handelndes Wesen. Auch möglich wäre, dass Preußler das Böse schlicht in verschiedenen Facetten zeigen will. Dabei soll vielleicht betont werden, dass das Schlechte in Institutionen mit hierarchischer Struktur zu finden sein kann. Bei diesen Lösungsansätzen muss es im Rahmen dieser Arbeit allerdings bleiben.

Die Kernfrage ist die Frage nach dem Feindbild Teufel im Roman. Dazu musste zunächst herausgearbeitet werden, wie der Teufel, beziehungsweise die Teufel, in der Erzählung agieren, welche Bedeutung sie haben. Als große Übereinstimmung zwischen Meister und Gevatter hat sich die Paktsituation ergeben. Beide versprechen Macht und fordern dafür einen hohen Preis. Der Meister versucht seine Gesellen zum ‚Bösen‘ zu verführen. Die Teufelsfiguren verkörpern also eben diese Verführung zum Willen nach Macht um jeden Preis und die damit einhergehende Rücksichtslosigkeit.

Innerhalb der Romanhandlung waren die Teufelsfiguren nur teilweise als Feindbild für die Romanfiguren zu erkennen. Durch das, was die Figuren außerhalb der erzählten Welt für den Leser erkennbar verkörpern, ergibt sich ein vollständiges Feindbild.

Aus Zitaten Preußlers und der weiteren Untersuchung ergab sich in dieser Arbeit die Idee, die Teufelsfiguren auch als Verkörperung eines totalitären Systems zu betrachten. Ein solches System und dessen Ideen wird zum Feindbild und schließlich regelrecht dämonisiert, denn der Teufel persönlich verkörpert es. Die Werte oder besser Unwerte und Methoden eines solchen Systems werden also zum Feindbild. Gewissermaßen gibt Preußler zudem eine märchenhafte ‚Moral von der Geschichte‘, eine Warnung: Lasse dich nicht von derartigen, bösen Mächten beeindrucken oder verführen!

Wie oben erwähnt, beruht Preußlers Roman auf älteren Vorlagen. Weiterführend könnten diese nun mit jener Version verglichen werden. Daraus könnten sich neue Rückschlüsse auf das Feindbild, das Preußler konstruiert hat, ergeben.

Bei der Beschreibung der Figur des Gevatters nutzt der Autor ein Motiv, das auch in Goethes „Faust“ zu finden ist: Sowohl Mephistopheles als auch der Gevatter tragen die rote Hahnenfeder. Auch eine andere Textstelle im „Krabat“ erinnert an Goethes Werk. In der Szene am Osterfeuer löst sich Krabats Seele von seinem Körper. Er droht für immer körperlos umherwandeln zu müssen, doch vom Ostergesang begleitet wird er gerettet. Parallelen zum Ostermorgen im „Faust“ kann man hier sicherlich erkennen.

Letztendlich trägt Krabat mithilfe der Liebe den Sieg über den Teufel davon. Die Kantorka, also die vorderste Chorsängerin, die an den Ostermorgen ihr Lied singt, wäre als Romanfigur sicherlich einer gesonderten Untersuchung wert; nicht zuletzt auch bezüglich möglicher Parallelen zu Faust.

In dieser Arbeit hat eine Untersuchung in dieser Richtung keinen Platz gefunden, eine weitere Beschäftigung könnte aber interessante neue Ergebnisse liefern.

Literaturverzeichnis

Primär:

Preußler, Otfried: Krabat. Stuttgart, 1981

Sekundär:

Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg, 2000

Beutin, Wolfgang u.a.: Deutsche Literaturgeschichte, Stuttgart 1989

di Nola, Alfonso: Der Teufel. München, 1993

Ehrhardt, Marie-Luise: Die Krabat-Sage. Marburg, 1982

Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. München, 1996

Gugitz, Gustav (Hrsg.): Die Sagen und Quellen der Stadt Wien. Wien, 1952

Hartinger, Walter: Religion und Brauch. Darmstadt, 1992

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, 1960

Kobel, Oskar (Hrsg.): Sagen aus Schlesien. Husum Druck, 2003

Hauff, Wilhelm: Das kalte Herz. In: Hauffs Märchen, Bayreuth, 1967

Neumann, Almut: Verträge und Pakte mit dem Teufel. Antike und mittelalterliche Vorstellungen im "Malleus Maleficarum". St. Ingbert, 1997

Schnierer, Peter Paul: Entdämonisierung und Verteufelung. Tübingen, 2005

Stenzel, Meinrad u.a. (Hrsg.): Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes, Augsburg, 1991

Tepe, Peter: Grundsätzliches über Feindbilder. In: Aufklärung und Kritik 2/2002

Online:

<http://www.preussler.de/multimedia/krabat-index.html>, Zugriff: 03.03.2008